

Fahrt führte uns in kurzer Zeit an die Grenze. Zuvor wurde in der Holländischen Windmühle die Taufe eines neuen „Wanderers“ vorgenommen und dann mit lautem All Heil! die Landesgrenze überschritten. Nach einstündiger guter Fahrt tauchten die Türme von Merseburg vor unseren Augen auf, und bald standen wir vor dem Lokale des berühmten „Wassermanns“. Nach Vertilgung einiger Seidel Hellen und etlicher Riesenbratwürste aus Wassermanns stadtbekannter Küche, von der uns „Hermann“ schon vorher viele mundwässernde Sachen erzählt hatte, und nachdem auch die letzten Spuren diverser Stürze etc. verschwinden gemacht worden waren, ging es an das Besichtigen der Sehenswürdigkeiten von Merseburg.

Wir lenkten unsere Schritte nach dem Dome, dessen Kunstschönheiten uns freilich bei der kurzen Zeit nur zum Teil erschlossen werden konnten. Stundenlang vermögen wohl Orgel (die siebentgrösste Deutschlands), Schnitzereien an den Stühlen, Wandgemälde und sonstige Kunstarbeiten den Beschauer aufzuhalten, wir waren gezwungen, rasch an ihnen vorüberzueilen und nach kurzem Aufenthalte in der Grabstätte der Herzöge von S.-Merseburg, an dem Grabmale des Herzogs Rudolf v. Schwaben und an dem des letzten Bischofs von Merseburg, diese berühmte Sehenswürdigkeit Merseburgs wieder zu verlassen. Mit schwerem Herzen wurde, nachdem die meisten Fahrer vorher ihre die Sonnenstrahlen wenig abhaltenden Mützen mit breitrandigen Strohhüten vertauscht hatten, bei geradezu sengender Sonnenglut das kühle Heim Wassermanns verlassen. Ein schneidiges 20-km-Tempo, welches viele Schweissperlen, aber noch mehr Verwünschungen herauspresste, brachte uns in kurzer Zeit nach Lauchstädt, auf klassischen Boden, wie uns der Wirt im Anker versicherte. Die kurze Rast wurde dazu benutzt, um manches zu „verstopfen“, manchen würgten dabei die bitteren Pillen vom schneidigen Fahren und machten ihm viel zu schaffen. Die jetzt folgende Strecke über Schafstädt nach Querfurt gehört wohl zu den anstrengendsten der ganzen Tour und zwar hauptsächlich wegen der ausgesucht schlechten, schattenlosen Strasse. (Mittelbach wird bei einer neuen Aufl. wohl die Bezeichnung gut oder mittelmässig in „schlecht“ umwandeln müssen.) Nach kurzer Rast in Weidenbach, wo wir von Milliarden von Fliegen von einem schattigen Orte zum andern getrieben wurden und die unseren Witzbold ausrufen liessen: „O werden uns zu Hause die Fliegen fehlen!“ erreichten wir Querfurt und später nach herrlicher Fahrt im Walde Ziegelroda. Hier sollte sich zur letzten Anstrengung, zur Fahrt nach Artern (Frankenhausen war aufgegeben worden) gestärkt werden. Für manche war die Anstrengung aber doch eine zu grosse und ungewohnte, sie waren am Ende ihres Könnens angelangt. In Artern kamen aber doch alle an — aber wie? Wenn die folgenden Tage uns mächtige „Fünfkärner“ begegneten, brach jedesmal bei der ganzen Gesellschaft ein unbändiges Lachen los. Vielleicht konstruieren sich die geehrten Leser eine Verbindung zwischen „Fünfkärner“ und „schlappen Radfahrern“.

Artern mit seinen 5000 Einwohnern bot für uns wenig, vor allen Dingen bei nachtschlafender Zeit. Ein urfideler Empfang wurde uns seitens der dortigen Schützen bereitet, die, am Anfange ihres Schützenfestes stehend, uns zum Konzert im Schützenhaus einluden. War ich auf der Fahrt Zw.-L. erstaunt über die Fortschritte, die in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Fernschreiberei gemacht worden sind, so war ich jetzt sprachlos, wie weit

man schon (vielleicht aber auch nur hier) mit der „Fernsprecherei“ gekommen. Einer unserer Teilnehmer bildete in kurzer Zeit den Ofen in ein Telephon um, verwandelte die Gaststube in ein Telephonamt und fing zum Erstaunen aller Anwesenden an nach allen Himmelsrichtungen hin zu telephonieren. Am meisten erschrocken war wohl Herr Scherbel, der, plötzlich angerufen, einige Runden den „Wanderern“ zukommen liess.

Der andere Morgen sah mit Sonnenaufgang die meisten Radler schon wieder reisefertig. Einige glaubten allerdings bei Muttern zu sein und den Sonntag ganz ausgiebig ausnützen zu müssen, einige kräftige aber wohlgemeinte Stösse brachten sie aber sofort in die „Sonne“ nach Artern zurück. Schnell waren die Ränzel geschnürt, das Rad geölt und in gehobener Stimmung ging es über Ringleben—Ichstedt dem Kyffhäuser entgegen.

Ein eignes Gefühl zog durch die Radlerbrust, als nach einstündiger Fahrt auf schlechten Wegen sein seit Jahrhunderten von Sagen umgebener jetzt mit einem prächtigen Denkmal gezielter Gipfel plötzlich vor uns auftauchte: Glaubte doch ein jeder, den ehrwürdigen Rotbart schauen zu müssen, der Jahrhunderte hindurch hier Wacht gehalten. Der Geist der Geschichte war es, der alle zu einem begeisterten „All Heil!“ entflammete. Vergessen waren jetzt die Anstrengungen, verschwunden die sauren Mienen, die sich fortwährend über schlechte Wege, zu schnelles Fahren und übergrosse Wärme beschwerten — nur eins stand auf eines jeden Angesicht: schnell auf waldbeschatteten Wegen nach der geschmückten Höhe, um von hier aus den Blick über die „Goldene Aue“ schweifen zu lassen. In Tilleda wurde noch einmal gerastet und von unseren beiden Photographen die erste Gruppenaufnahme der Reisegesellschaft mitten auf dem Dorfanger, im Hintergrunde der Kyffhäuser, vollzogen. Eine kurze Fahrt brachte uns an den Fuss des Berges, wo wir unsere Räder in Richters Hotel zurückliessen und zu Fuss den Aufstieg unternahmen. Hatte das Denkmal schon aus der Ferne durch seine imposante, isolierte Stellung inmitten des prächtigen Laub- und Nadelwaldes einen erhebenden Eindruck auf uns hervorgerufen, so wurde dieser bei allen zu einem gewaltigen, nachdem man an dem Fusse des Denkmals angekommen war. Wenn weiter nichts zu schauen wäre, als die in den Fels gemeisselte mächtige Barbarossafigur, sie genügte, um das Auge stundenlang zu bannen, sie würde sich ebenso wie das ganze Denkmal einen bleibenden Platz in der Erinnerung der Besucher zu verschaffen wissen. So allgewaltig wirkte die Sagengestalt des alten Helden auf die Gemüter, dass die meisten, befriedigt von dem Gesehenen, auf eine eingehende Besichtigung des Denkmals verzichteten. Sage und Wirklichkeit, Kunst und Natur wirken so auf den Beschauer, dass es sich wahrlich lohnt, diesem Werke deutschen Wollens und deutschen Könnens, diesem Orte, wo die Wünsche aus Deutschlands Vergangenheit in Erfüllung gingen, alljährlich einen Besuch abzustatten. Herrlich ist der Ausblick, den man von der das Denkmal umgebenden Rampe nach Norden zu genießt. Hell glänzen im goldenen Sonnenschein die Aehrenfelder, die sich in unübersehbaren Bogen, eine Anzahl Dörfer und Städte einschliessend, am Nordfusse des Kyffhäusers ausbreiten. Goldne Aue nennt man dieses überaus fruchtbare Gelände, das sich von Nordhausen bis Sangerhausen erstreckt, und fürwahr, kein Name eignete sich besser als dieser. Weiter nach Norden tauchten vor unsern Blicken im Nebelgrau die Wälder des Harzes auf und erinnerten